



Diese Schrift widme ich

Herrn Dr. Ludwig Baron Döry-Jobaháza († 2018)
für seine Verdienste um die Ofenkachelforschung.

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mitteleuropas
Band 114

Hans Berman.
Das wählende Rätsel

Studien zur Geschichte der Ofenkachel des 16. Jahrhunderts

Heinz-Peter Mielke (†)

BEIER & BERAN. ARCHÄOLOGISCHE FACHLITERATUR
LANGENWEISSBACH 2026

Inhalt

Vorwort des Herausgebers	5
Einführung	7
Erweiterte Definition	9
Forschung im Rückblick	9
Die Motive	10
Aus der Geschichte von Adam und Eva	11
Aus dem Alten Testament	16
Aus dem Leben Christi	22
Passion Christi	30
Salvator mundi und Apostel	38
Wappen	44
Szenen des profanen Lebens	49
Fürsten und andere (adlige) Personen	51
Sonstiges	60
Unbekannte Motive	63
Die Fundtopographie	66
Hans Berman 1554 und der nordhessisch-westfälische Fundkreis	66
Berman-Kacheln des Ostseeraums	67
Berman-Kacheln aus dem heutigen Polen	69
Die böhmischen und grenznahen Berman-Funde	70
Zum schweizerischen Fundkreis	71
Taunus, Wetterau und Rhein-Main-Gebiet	73
Der Rüdesheimer Kachelofen	74
Der Handel mit Kacheln und der Vertrieb der Formen	76
Handelswege	76
Hans Herc	79
Die Gifhorner Berman-Kacheln	81
Weitere norddeutsche mit HB monogrammierte Kachelfunde	82
Kacheln vom Typ HANS HEFN	83
Spätprodukte und das Nachleben	93
Die Landgrafenserie	93
Berman-Kacheln im Rahmen vom Typ Venus	93
Berman-Motive auf Kacheln mit neuem Rahmenwerk	96
Berman-Kacheln und die Kitz-Werkstatt	97
Weitere Töpfernamen und das Streuungsproblem	98

Die Frage nach den Formenschneidern	98
Hans Brosamer	100
Philipp Soldan	100
Hans Döring	101
Heinrich Bunsen, Jost Schilling, Jost Lupold	102
Heinrich Aldegrevier und Gerdt van Groningen	102
Andreas Herber und Albert von Soest	102
 Ergebnisse, Rückschlüsse und Ausblick	103
Gab es ein niederhessisches Ofenkartell?	106
Zur Ofengestaltung	107
Bermans Konkurrenz	108
Die Zeit nach Hans Berman	108
 Anhang	
Röntgenfluoreszenzanalysen	110
Nachwort	111
Literaturverzeichnis	112
 Nachruf	119

Vorwort des Herausgebers

Im Jahr 2023 hat Heinz-Peter Mielke mir sein Manuskript über Hans Bermann mit der Bitte übergeben, ob es nicht möglich wäre, es zu publizieren. Eine erste Durchsicht zeigte, dass der Autor mit äußerster Akribie das Leben und Werk, ja fast kriminalistischen Spürsinn möglichst viele Ofenkacheln recherchiert hat, die vermutlich vom einem Töpfermeister Hans Bermann in der Mitte des 16. Jahrhunderts produziert und wohl auch vertrieben worden sind.

Um eine möglichst umfassende Studie vorzulegen, bat ich den Autor noch um einige Nacharbeiten, so beispielsweise die Erarbeitung weiterer Verbreitungskarten und das Besorgen noch fehlender Abbildungen. Damals ahnte ich noch nichts von der schweren Erkrankung des Autors.

Leider war es dem Autor letzten Endes nicht mehr möglich, alle gewünschten Zuarbeiten noch zu besorgen. Die Zeit arbeitete gegen den Autor, so dass diese Studie nun leider postum erscheint. Ich hätte es ihm von ganzen Herzen gegönnt, wenn er das gedruckte Werk noch in Händen hätte halten können.

Über Jahrzehnte hat der Autor zu Hans Bermann geforscht. Daraus entstanden ist wohl seine bedeutendste wissenschaftliche Studie, die der Fachwelt keinesfalls vorenthalten werden sollte. Das Manuskript wurde weitestgehend unverändert im Sinne des Autors gedruckt. Der Leser möchte deshalb bitte die eine oder andere Unschärfe oder das Fehlen von einigen Karten entschuldigen.

Die Arbeit selbst ist ein Meilenstein in der Erforschung frühneuzeitlicher Ofenkacheln in Mitteleuropa.

Dr. Hans-Jürgen Beier
Langenweißbach im Sommer 2026

Einführung

Es mag schon nachdenklich stimmen, wenn jemandem eine Studie gewidmet wird, von dem man außer dem Namen eigentlich fast gar nichts weiß. Die Rede ist von dem „Phantom“ Hans Berman, dessen Name auf Ofenkacheln erscheint, die in Mittel- und Nordeuropa in unterschiedlicher Fundverteilung bekannt geworden sind.

Nach meinem grundlegenden Beitrag aus dem Jahre 1981 über Ofenkacheln, die den Namen HANS BERMAN und ein Datum tragen (Mielke 1981a), sowie über verwandte Stücke haben sich an verschiedenen Orten Kacheln eingefunden, die eine Zusammenführung dieses neuen Materials geradezu fordern. Eine Reihe von Fahnenkorrekturen wurden damals nicht berücksichtigt; sie sind hier an den entsprechenden Stellen nachgetragen bzw. korrigiert wiederholt. Das dichter werdende Netz von Funden erlaubt es uns, verschiedene vorgetragene Thesen zu überprüfen und auszubauen sowie neue aufzustellen. Freilich geht es dabei jetzt nicht nur um die Kacheln mit Distelblatt im Zwickel und der Signaturzeile HANS BERMAN 1562 bzw. HANS BERMAN 155X¹ wie zuvor, sondern um das gesamte Œuvre, so weit man davon sprechen kann. Dabei müsste gerade die breite Streuung seiner (?) Produkte dazu beitragen, dass mehr über ihn bekannt wird als der pure Name. Doch scheint allgemein die Feststellung von Alfred Höck (Höck 1969, 165) über die Grafschaft Ziegenhain hinaus zu gelten, dass die Namen von Töpferfamilien und somit familiäre Verhältnisse kaum bekannt sind.

So sind wir trotz der breiten Streuung nach wie vor nicht in der Lage, zu Berman etwas Genealogisches beizutragen; es fehlt schlechthin der Durchbruch. Zu den zuvor veröffentlichten Nachweisen der Namenskombination (Mielke 1981a, 23, 28) haben sich noch weitere Belege eingefunden. So wurde im Jahre 1583 der aus Hamburg stammende Hans Berman d. J. auf Island durch einen Pfarrer erschlagen (Koch 1969, 45). Im lothringischen St. Niclas de Pont lebte vor 1561 ein Hans Berman, dessen Familie zu den reichsten am Ort gehörte, im Kupferhandel tätig war und die auf einer Fensterscheibe von 1544 in der Margarethenkapelle dargestellt ist. Desse gleichnamiger Sohn bot in einem Rechtsstreit sein Haus „Zum goldenen Apfel“ in Straßburg als Sicherheit an (Institut für Stadtgeschichte Frankfurt am Main, Judicialia B 24; auch Göbler 1986, XXXVI). In Hameln an der Weser leistete 1544 und erneut 1552 ein Hans Berman Urfeh-

de (Stadtarchiv Hameln, Bestand 250 I, Nr. 580 und 648). Die Göttinger Archivalien kennen 1568 einen aus R(h)eden im Landkreis Hildesheim stammenden Hans Berman (Stadtarchiv Göttingen B 7.1, Nr. 557), und in Rostock war ein Hans Berman 1562 Bürger und Besitzer der Rostocker Chronik; er hatte familiäre Verbindungen nach Lüneburg (Schröter 1826, XV). In Braunschweig war 1568 ein Hans Berman bei dem Goldschmied Hermen Curry in Brot und Arbeit (Scheffler 1965, 47, Nr. 240a), der wohl identisch ist mit dem Stifter eines Bildes in St. Ulrici zwischen 1596 und 1598 (Wehking 209, Nr. 663). In Riga gehörte 1539 ein Hans Berman zur Handwerkerschaft (Monumenta Livoniae 1844, 161) und im Pinneberger Amtsbuch 1582-86 erscheint ein Hans Berman (Behrmann) als Zeuge (Landesarchiv Schleswig 112, Nr. 1588, fol. 45). In Oedingen, heute Stadtteil von Lennestadt, huldigen 1559 Hermann Bermann und Hans Bermann, Johanns Sohn (Archiv Frh. von Fürstenberg-Herdringen, Arnsberg, Akte 1509). Ein Johann Berman findet sich als Gesandter an den Herzog von Lothringen und an die Stadt Basel 1575 (Landesarchiv Baden-Württemberg, Hohenlohe Zentralarchiv Wa 25 Bü 380). Eine Person mit dem Familiennamen Berman lebte zwischen 1549 und 1553 mit Antonius als Kaplan der Alten Kirche in Soest (Urkunden-Regesten der Soester Wohlfahrtsanstalten IV, Münster 1973), ein Namensträger war Einwohner von Othmarsbocholt bei Coesfeld (Register zu den Coesfelder Geschichtsblättern des Kreises Coesfeld, 55), ein Hermann Berman war 1496 Burggraf der Stadt Danzig (aus dem Internet) und ein Jakob Berman lebte Ende des 17. Jahrhunderts in Vilbel (Giegerich 1969, 370, 453). Doch alle Nachweise haben keinen Bezug zum Töpferhandwerk; sie verdeutlichen nur, dass eine Verortung des Namens schier unmöglich ist. Wäre der Name nicht auch im Elsass und in Lothringen präsent, würde man Berman wohl am nördlichen Rand der Mittelgebirge suchen müssen. Gut denkbar ist auch die Namensvariante „Biermann“ für Berman, so wie sie in Marburg vorkommt und bei Strauß unkritisch für den „Keramiker“ Berman benutzt wird (Strauß passim).

Nunmehr hat sich mir nach vorläufigem Abschluss dieser Arbeit durch Hinweis des Frankfurter Stadarchivars Horst Hecker eine Urkunde erschlossen, die einen Hans Berman als Zeugen eines 1527 getätigten Rechtsgeschäfts zwischen dem Schultheißen zu Gudensberg und dem ehemaligen Laienbruder Henrich von Arnsberg im Kloster Merxhausen erfasst (Staatsarchiv Marburg, Urk. 87, Nr. 1857). Hieraus entwickelte sich ein ganz neuer Ansatz. Da das säkularisierte Anwesen in der Nachbarschaft der beiden

¹ Über das „X“, welches paläografisch kein „X“ ist, an späterer Stelle.

Töpferorte Sand und Niedenstein liegt, dürften wir in dem Zeugen unseren Gesuchten vor uns haben. Ihn in Niederhessen zu verorten, macht auch Sinn, weil die Region von alters her viele Produktionsorte zeigte und deshalb „einzigartig“ war (Stephan 1983b, 9). Leider wirft die Urkunde nicht mehr an Erkenntnissen ab; Berman wird weder mit seinem Beruf bezeichnet, noch mit seinem Wohnsitz. Auch das anhängende Oblatensiegel ist so unglücklich überliefert, dass es eher etwas wie ein Rutenbündel zeigt als erwartungsgemäß ein Werkzeug der Töpfer. Nichtsdestotrotz könnte es sich um eine Töpferscheibe, eine sogenannte Spindelscheibe, handeln. Auf jedem Fall ist es bemerkenswert, dass Berman als Zeuge auftritt und dazu noch siegelt. Es zeigt eine enge Verbindung zu Merxhausen und zugleich seine doch schon exponierte gesellschaftliche Stellung, denn eigentlich wäre das Siegel des Schultheißen zu erwarten.

Nunmehr fand sich in Stargard, im früheren Pommern, ein kleiner Scherben mit zwei Ringsiegelabdrücken ein (Majewski 2015, 73), die als „copyright“ zu bewerten sind. Für einen Töpfer wäre ein solches Siegel undenkbar, für einen Handelsmann indessen nicht. Ich sehe in diesen das Ringsiegel von Hans Berman, was für eine physische Anwesenheit des Betreffenden in Stargard spricht. Bei dem genannten Fragment handelt es sich nicht um eine typische Berman-Kachel. Hieraus kann der Schluss gezogen werden, dass entweder die Form bei einem späteren Besuch hergestellt wurde, als die mit HANS BERMAN bezeichneten Stücke aus der Mode gekommen waren oder dass sich neben den bekannten Bermankacheln noch weitere Stücke im Angebot befanden, denen die Urheberschaft ohne weiteres nicht erkennbar ist.

Dennoch gilt trotz der Defizite: Keine andere Kacheledition ist so sehr geeignet, die wirtschaftlichen und handwerklichen Zusammenhänge von Kachelproduktion und -vertrieb zu erhellen wie die von Hans Berman. Erstmalig erscheint der Name eines „Herstellers“ (?) in Gänze für den Bereich des Ofenbaus auf einem breitgestreuten Produkt; erstmalig erfahren wir daher auch von einem Markenmanagement bei Produktion und

Handel mit Kacheln und bei der Zwischenproduktion. Namen von Formenschneidern finden sich zeitgleich oder nur unwesentlich früher auf Ofenplatten, so der Name Philipp Soldan. Zwischen 1520 und 1530 bezeichnete sich zwar der Torgauer Hoftöpfer Hans Schuller (Schüler) auf polychromen Kacheln als Produzent, doch scheint dies Episode gewesen zu sein (dazu Richter 2016, Abb. 16).

Dabei war es von Anfang an klar, wenn auch nicht explizit gesagt, dass diese Kacheln gerade wegen ihrer breiten Streuung - von der Schweiz im Süden bis hin nach Skandinavien im Norden, von Köln im Westen bis Böhmen, wie jüngst bekannt wurde, oder gar weiter bis ins Baltikum im Osten - ein Schlüssel zum Verständnis von Herstellung und Vertrieb von Ofenkeramik im Allgemeinen bieten. Zugleich wird durch die große Verbreitung die schon mal gelegentlich geäußerte Vermutung eines wandernden Töpfergesellen ad absurdum geführt. Eine Verpflichtung zur Wanderschaft war ursprünglich wohl in diesem Beruf nicht gegeben (Stieber 1972, 35). In Hessen scheint sich im 16. Jahrhundert eine zweijährige Wanderschaft herauszubilden, wobei sich der Radius allerdings in Grenzen hielt. Und auch die Ausführungen von David Gaimster zum Kachelhandel gilt es zu überprüfen (Gaimster 1999 und 2001, 106f.). Dass seit vor rund 10 Jahren gar Berman-Kacheln in der Tschechei bekannt gemacht wurden (Soukup/Soukupová/Šrejber 2012) und sich Funde in Mecklenburg-Vorpommern sowie in Pommern geradezu häuften, zeigt sich zudem die Notwendigkeit, das Ein oder Andere neu zu beleuchten.

Fritzlar könnte Wohnstatt und Betrieb von Hans Berman gewesen sein. Unglücklicherweise haben sich wegen des Stadtbrandes keine Archivalien aus dem 16. Jahrhundert erhalten, so dass diese Verortung hypothetisch ist und bleiben muss, wenngleich vieles dafür spricht. Der Keramikstandort verfügte über eine große Töpfererkstatt, die zwar ausgegraben wurde, die Ergebnisse kamen aber über Jahrzehnte hinweg nie in eine Publikation. Die wenigen Stücke, die mir bekannt wurden, lassen Rückschlüsse auf



Abb.1-3: Siegel von Hans Berman, 1527 (Hessisches Staatsarchiv Marburg Urk. 87, Nr. 1857), daneben

Hausmarke von einer Kachel aus einem estnischen Bodenfund und Umzeichnung nach Linde 1951.

1. Aus der Geschichte von Adam und Eva

Diese Bildfolge ist den geläufigen Grafiken der Zeit entsprechend auf sechs Motive ausgelegt; allerdings umfasst die Serie bei Aldegrevener wie auch bei Hans Baldung Grien nur vier Motive. Es sind keine eindeutigen Vorlagen bekannt.

Motiv 1.1 ähnelt zwar in der Komposition dem entsprechenden Motiv bei Aldegrevener (Zschelletschky 1933, Tf. XV; Luther 1982, 50), ist jedoch keine direkte Vorlage. Übereinstimmungen zwischen dem aldegrevenschen Motiv der Geburt Evas und der entsprechenden Kachel liegt in der Kopfbedeckung von Gott-Vater. Freilich gibt es auch die fast identische Kopfbedeckung auf einer Zeichnung von Hans Brosamer (Mielke 2017, 29). Hieraus ist abzuleiten, das dem Schöpfer des Modells für die Kachelform wohl eine eigene, exklusive Vorlage zur Verfügung stand.

Das Motiv des Sündenfalls erscheint zweimal, was auf zwei verschiedene Formenschnitzer hinweist: einmal mit Inschrift, das zweite Mal ohne eine solche. Als mir 1981 nur ein kleines Fragment zur Verfügung stand, hatte ich das Motiv als Gottes Verhör interpretiert, da Adam und Eva erkannt hatten, dass sie nackt waren und ihre Scham verdeckten. Durch die Anklammer Funde konnte das Motiv aber als Sündenfall be-

stimmt werden. Das Motiv des Sündenfalls mit dem Schriftband ist nach neuesten Kenntnissen Philipp Soldan zuzurechnen (Mielke 2017a), ob er auch die Zeichnung, die Vorlage, geliefert hat, bleibt weiter fraglich.

Von dieser Serie ist keine Kachel mit der Datierung 155X bzw. 1554 bekannt geworden, so dass sie erst Ende der fünfziger Jahre oder kurz nach 1560 zu den Berman-Kacheln genommen worden sein könnte. Zumindest gilt dies für einzelne Motive.

- 1.1 Die Erschaffung der Eva [1]
- 1.2 Gottes Segen / Gottes Gebot [2]
- 1.3a, b Die Versuchung (Sündenfall) [3, 4]
- 1.4 Das Verhör Gottes [noch nicht nachgewiesen]
- 1.5 Die Vertreibung aus dem Paradies⁶ [5]
- 1.6 Adam bei der Feldarbeit [6]

1.1 Die Erschaffung der Eva (1. Mose 1, 21f.)

Dieses Motiv (Abb. 6) könnte von Philipp Soldan geschnitten worden sein, der es in verschiedenen Variationen für seine Ofenplatten verwendet hat. Viele Künstler der Zeit könnten dazu die Vorlage geliefert haben.



Abb. 5: Holzschnitte aus der Geschichte von Adam und Eva von Heinrich Aldegrevener aus dem Jahre 1541.

1. Fo. Schwyz, Vo. Bernisches Historisches Museum, grün glasiert, Teil eines rekonstruierten Ofens
2. Fo. vermutlich Mainz, Vo. Mittelrheinisches Landesmuseum (Kriegsverlust), ohne Signaturzeile (Mielke 1981a, 47)
3. Fo. Rhein-Main-Gebiet, Vo. Weinmuseum Rüdesheim (Mielke 1981a, 49)
4. Fo. Schattorf/ Uri (Mielke 1981a, 50)
5. Fo. Gießen, jedoch in einem anderen Rahmen (Mielke 1981a, 51)
6. Fo. Hamm, Antonigasthaus, grün glasiert (Ausgrabungen und Funde 1987, 185; auch Hallenkamp-Lumpe 2006, Nr. 215)
7. Fo. Soest (Hallenkamp-Lumpe 2006, Nr. 1521), Jahr nicht angezeigt; es ergibt sich aber aus der Fundtopographie, dass hier die Datierung 1554 anzunehmen ist. Komplette von einem anderen Soester Fundplatz (Hallenkamp-Lumpe 2006, Nr. 1553)
8. Fo. Kloster Kolbacz, grün glasiert, Signatur und Jahreszahl fehlen (Kamiński 1997, 23)
9. Fo. Miedzyrzecz (Kamiński 2007, Abb. 7)
10. Fo. Bremen (Bischof 2008, 318 unten)
11. Fo. Ginsburg (Hallenkamp-Lumpe 2006, Nr. 331) ohne Angabe zur Glasurfarbe; 336 mit Hinweis auf weitere Fragmente)
12. Fo. Trier, Stadtteil Barbara, Vo. Rheinisches Landesmuseum Trier, nach Aufzeichnung von Baron Döry und Rückfrage

⁶ 1981 war dieses Motiv noch nicht bekannt, aber vermutet. Bei der fragmentarischen Überlieferung eines in Frage kommenden Stückes bleiben naturgemäß Restzweifel.



Abb. 6: Kachel ohne Signaturzeile, vormals Mittelrheinisches Landesmuseum, Foto Mittelrheinisches Landesmuseum, Mainz.

- 13. Fo. Anklam, grün glasiertes Fragment, Vo. Landesamt für Kultur und Denkmalpflege Schwerin, nachfolgend als Landesdenkmalamt Schwerin bezeichnet
- 14. Fo. Hansestadt Stralsund, grün glasiertes Fragment, Vo. Landesdenkmalamt Schwerin
- 15. Fo. Eberswald, grün glasiertes Fragment, fehlende Jahreszahl (Langer 2017)

Weitere Stücke unbekannter Herkunft⁷:

- Bomann-Museum Celle, braunschwarz glasiert, für Rekonstruktion eines Aufsatzofens verwendet, Ofen wurde 2016 demontiert
- Aus ehemaliger Sammlung Ritter Walcher von Moltheim (Mielke 1981a, 51)



Verbreitungskarte Motiv 1.1

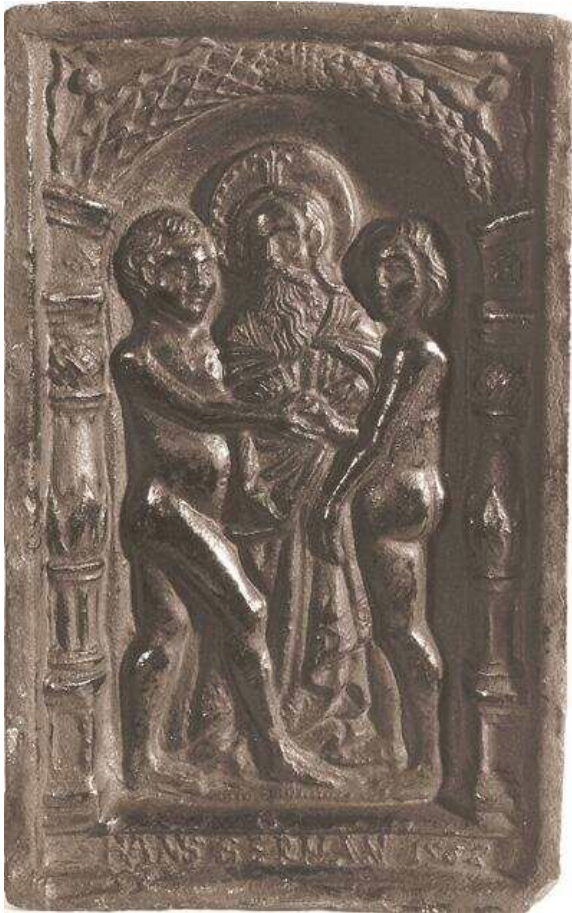
Legende (gilt auch für alle folgenden Verbreitungskarten)

●	Kachel / Kachelfragment mit Datierung 1562
■	Kachel / Kachelfragment mit Datierung 1554
▲	Kachel / Kachelfragment in anderem Rahmen
▼	Kachel / Kachelfragment in Rahmen vom Typ HANS HEFN
*	Kachel/ Kachelfragment ohne Zuordnungsmöglichkeit
Bei gefüllten Zeichen handelt es sich stets um Kacheln, bei unausgefüllten Siglen um einen Model / ? Unsichere Zuordnung	

1.2 Gottes Segen (1. Mose 1, 28) / Gottes Gebot (1. Mose 2,16f.)

Dieses Motiv (Abb. 7) kann nicht eindeutig benannt werden. Es bezieht sich zwar auf 1. Mose 1,28; dafür spricht die Segnungsgeste. Es könnte durchaus auch als Gottes Gebot (1. Mose 2,16f.) verstanden worden sein und somit als Überleitung zum folgenden Motiv. Eine spätere Einfügung in die Serie ist naheliegend. Dafür sprechen die unzureichende Verbreitung wie auch die abweichende Gestaltung der Gottesfigur gegenüber der Ausführung in 1.1. Dementsprechend waren an der Serie verschiedene Schnitzer beteiligt.

⁷ Bischoff 2011, 59 bildet in Tafel 8.1. ein Fragment aus Bremen ab und impliziert dabei, dass es sich um eine Berman-Kachel handelt. Dies ist aber nicht so, siehe das Wellenband.



1. Fo. Gießen, Vo. Oberhessisches Museum Gießen, jedoch in einem anderen Rahmen
2. Fo. Fulda, Vo. Vonderau-Museum Fulda (Mielke, 1983b, 51)

1.3a Die Versuchung (Sündenfall) 1. Mose 3, 1-7)

Textband: WAN IR VON DISEM BOM ESSET SO WERT IR SEIN. Diese Sequenz wird durch das Wort BOM als Niederdeutsch gewertet und der Formenschnyder dementsprechend in den niederdeutschen Sprachraum verlegt. Der Satz ist aber nicht ausreichend, um eine eindeutige Verortung vorzunehmen. Die Patrizie ist trotz fehlender Monogrammierung im Gegensatz zu den anderen dieser Serie Philipp Soldan zuzuschreiben. Dabei ist die Verwendung des Spruchbandes entscheidend, solche finden sich nämlich auch auf Soldans Ofenplatten. Zu erwähnen ist noch, dass der Wohnsitz des Philipp Soldan Frankenberg nahe der sogenannten Das/Dat-Linie liegt, aber noch außerhalb des Niederdeutsche, so dass noch jemand anders dafür in Frage kommt.

Abb. 7: Motiv aus dem Vonderau-Museum, Fulda (Foto E. Gutberlet).



Verbreitungskarte Motiv 1.2

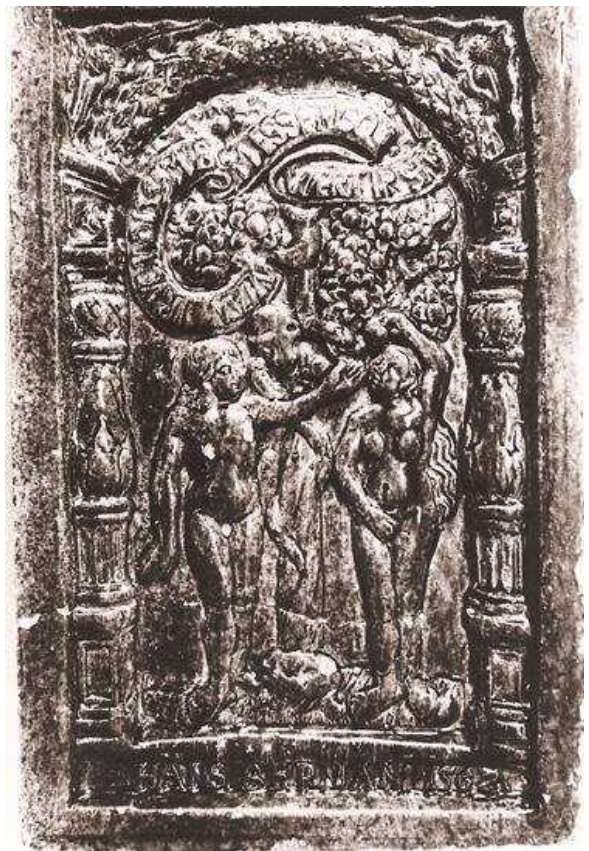


Abb. 8: Foto Schweizerisches Landesmuseum Zürich.



Verbreitungskarte Motiv 1.3a

1. Fo. Kloster Dissibodenberg, Vo. Landesdenkmalamt Mainz, kleines unglasiertes Fragment
2. Fo. Schwyz, grün glasiert, Vo. Bernisches Historisches Museum (Mielke 1981a, 44). Eine weitere grün glasierte Kachel, jedoch durch Trennen auf ein schmales Format gebracht, aus dem Spital zu Schwyz im Basler Gewerbemuseum (HM 19), selbige ohne Signaturzeile
3. Fo. Schattorf, grün glasiert, verwendet zum Ofen im Schweizerischen Landesmuseum (Mielke 1981a, 50)
4. Fo. Bremen, grün glasiert; es entspricht Bishop 2008, 279 und 319 (Fragment auf pflanzlichem Grund), so auch Bishop 2015, 398
5. Fo. Köln, Altstadt, Vo. Stadtmuseum, Modellfragment, roter Ziegelton
6. Fo. Bederkesa, Gröpelinger Strasse 33, Vo. Museum Burg Bederkesa, braunschwarz glasiert (Thier 1994; auch Grossmann 1988, 63)
7. Fo. Scharnitz (Tirol), ohne Signaturzeile (Ringler 1965, Abb. 106)
8. Fo. Seulberg (?), Vo. Heimatmuseums Bad Homburg v. d. H., unglasiert (Mielke 1985)
9. Fo. Bremen, Fragment (Bishop 2015, 398)

Weiteres Stück unbekannter Herkunft:

- Sammlung Walcher von Moltheim (Mielke 1981a, 51)

1.3b Die Versuchung (Sündenfall) 1. Mose 3, 1-7

Die hier gezeigte Variante hat einen anderen Formenschnitzer als die bei 1.3a. Von dem hier abgebildeten grün glasierten Anklamer Fund hat sich keine Signaturzeile erhalten; wir dürfen jedoch das 1562er Datum vermuten, so dass zeitgleich zwei Ausführungen zu diesem Thema in Umlauf waren. Das Motiv scheint übrigens sehr beliebt gewesen zu sein (Jarecki 2004).

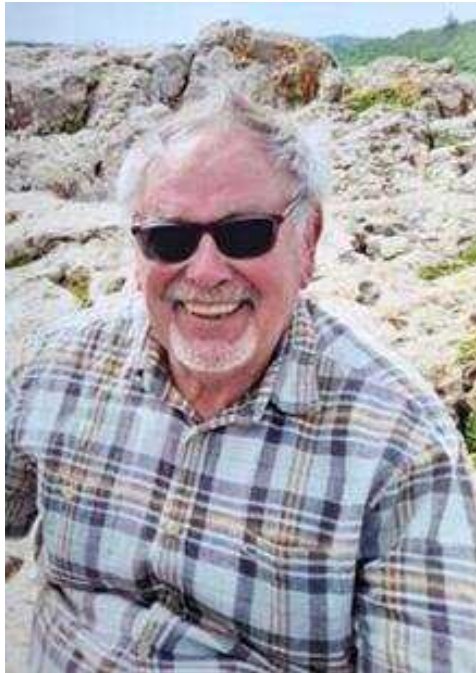


Abb. 9: Foto Landesdenkmalamt Schwerin, ergänzendes Foto in SW vom Verfasser.



Verbreitungskarte Motiv 1.3b

Nachruf



Heinz-Peter Mielke (* 7. April 1947, † 1. Juni 2026)

Heinz-Peter Mielke war von Haus aus Historiker. Seine Dissertation behandelte die Geschichte der Herren von Hattstein im Taunus. Er widmete sich frühzeitig der fächerübergreifenden Landesgeschichte und griff immer wieder Aspekte aus diesem thematisch weit gefächerten Gebiet einschließlich der Religions- und Kirchengeschichte der frühen Neuzeit auf. Seine berufliche Tätigkeit im Glasmuseum Wertheim am Main (1977-1979), im Mindener Stadtmuseum (1979-1981) und schließlich als Leiter des Niederrheinischen Freilichtmuseums in Greifrath prägte seine nun zunehmend auf die Sachkultur bezogene Öffentlichkeits- und Forschungsarbeit. Diese war oft praxisorientiert und auch auf Nichtspezialisten ausgerichtet, so z. B. zum selber Bauen von Kachelöfen oder Keramikbrennöfen.

Generell ist seine rege eigene Publikationstätigkeit hervorzuheben. Eine solche ist für Wissenschaftler in Leitungsfunktionen heute eher ungewöhnlich, zumal sie ganz unterschiedliche Sachgebiete betraf, nicht zuletzt viele, die traditionell der Europäischen Volkskunde zugeordnet werden. Dabei standen die Menschen und die mobile Sachkultur des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit aus breiter kulturhistorischer Perspektive im Vordergrund. Der Brückenschlag zwischen archivalischer Arbeit, Alltags-, Wirtschafts- und Kunstgeschichte, nicht zuletzt aber zur Archäologie war ihm seit seiner Studentenzeit wichtig. Dieser Ansatz war Auslöser für die intensive Beschäftigung mit Ofenkacheln, Kachelöfen und Kombinationsöfen und deren Produzenten, zunächst in Hessen und Unterfranken, zunehmend dann auch im weiteren europäischen Rahmen. In diesen Kontext gehört auch das vorliegende Werk, das Hans Berman und Albert von Soest in Lüneburg im Rahmen großräumiger ökonomischer, politischer und künstlerischer Verbindungen im 16. Jh. thematisiert.

Prof. Dr. Hans-Georg Stephan
Sommer 2026